

# Sächsische Zeitung

SZ-ONLINE.DE

## Bunker sind keine Wellness-Oasen

Die Dresdner Kulturgenossenschaft Zentralwerk öffnet erstmals ihre Hallen. Einst produzierten dort Häftlinge Munition.

06.09.2013 Von Juliane Hanka



Bereit für neugierige Besucher: Nikola Basler (links) und Barbara Lubich vom Dresdner Zentralwerk präsentieren am Sonntag zum Tag des Offenen Denkmals erstmals die Räume ihres neuen Kreativprojekts, in dem künftig nicht nur gearbeitet, sondern auch gewohnt werden kann.

©Matthias Rietschel

Das Gelände der ehemaligen Dresdner Goehle-Werke ist 7.000 Quadratmeter groß. Der dreigeschossige Stahlbetonkomplex mit den grauen Seitentürmen wurde in den 1940er-Jahren gebaut. Als Arbeitsplatz für jüdische Zwangsarbeiter, die dort Waffen und Munition herstellen mussten und später nach Auschwitz deportiert wurden. Jetzt bröckelt innen der Putz von den Wänden, Kabel hängen tot in der Gegend rum. Auch vom Druck- und Verlagshaus der Sächsischen Zeitung, das dort einzog, als der Zweite Weltkrieg vorbei war, ist nicht mehr viel übrig. Seit 1996, so zeigt es ein vergilbter Kalender, der einsam an einer Wand hängt, hat hier niemand mehr durchgewischt. Dornröschenschlaf auf einem historischen Zeitzünder.

Jetzt wird alles zu neuem Leben erweckt. Rund 120 Kreative aus dem Umfeld des Kulturvereins Friedrichstadtzentral sollen einmal ins „Zentralwerk“ einziehen. 35 von ihnen werden auch dort wohnen, andere ihre Ateliers und Werkstätten einrichten. Künstler, Handwerker, Geisteswissenschaftler. Zwei der künftigen Bewohner sitzen im provisorischen Konferenzzimmer und reden über das Vorhaben, das sie die nächsten Jahre beschäftigen dürfte. Barbara

Lubich arbeitet als Filmemacherin und ist im Vereinsvorstand. Nikola Basler ist Diplom-Dolmetscherin für Englisch und Spanisch und verantwortet die Öffentlichkeitsarbeit. „Haltung und Geist vom Friedrichstadtzentral bleiben“, sagt Lubich. Sie gründeten eine Genossenschaft und erweiterten damit das achtjährige Wohn-, Arbeits- und Kulturprojekt, das sich auf der Friedrichstraße etabliert hat, um die wirtschaftliche Komponente.

### Zuerst Frieden schließen

Sie hatten Glück. Die gemeinnützige Stiftung trias wird das Gelände der Goehle-Werke jetzt für 900000 Euro kaufen. Die Genossenschaft bekommt dann einen Erbbaurechtvertrag über 99 Jahre, saniert und bewirtschaftet die Gebäude eigenverantwortlich. „Der wesentliche Unterschied zur Friedrichstraße ist, dass man hier viel Arbeit reinstecken kann, weil es bleiben wird.“ In einem anderen Stadtteil zwar, aber dafür mit viel mehr Platz und lebenslanger Verwirklichungsmöglichkeit.

Das gesamte Projekt könnte um die 6,3 Millionen Euro kosten. „Der Eigentümer war von unserem Konzept überzeugt, meinte aber, er könne das Objekt auch nicht unter Wert verkaufen“, erklärt Basler die Kalkulation. „Außerdem ist die Sanierung der eigentliche Brocken. Einen Bankkredit bekommt man nur, wenn man Eigenkapital vorweisen kann.“ Deshalb stecken die Mitglieder zum Teil mit erheblichem privaten Vermögen in der Sache. „Wir hoffen auf öffentliche Förderung, die ist aber noch nicht in trockenen Tüchern. Im günstigsten Fall fehlen uns noch 285000 Euro. Jeder Pfennig hilft.“

Vor der Zukunft wollen sie aber erst einmal die Vergangenheit aufarbeiten und Frieden mit dem Ort schließen. „Wir haben keine Berührungängste“, sagt Lubich. „Den Bunkern sieht man ja an, dass die nicht als Wellness-Oase gebaut wurden.“ Sie wollen den Ort verwandeln. „Das gibt unserer Sache noch viel mehr Sinn, denn es ist kein Museum. Es lebt.“

Zum Tag des offenen Denkmals am Sonntag machen sie das Gelände deshalb für alle zugänglich. „Wir planen neben einer Dauerinstallation, einem Vortrag und einer Diskussion auch Führungen“, sagt Lubich. „Durch Menschen, die mal in der Druckerei gearbeitet haben oder sich mit Kriegsarchitektur beschäftigt haben und erzählen, was sie wissen.“

Es soll der Anfang einer zentralen Dokumentation werden. Es geht um den eigenen Umgang mit der Thematik, nicht um eine aufgesetzte Wahrheit, die alles zerdrückt. Der Verein will auch keinen Betroffenheitstourismus an diesem Ort und plant, auf dem Gelände ein „Artist in Residence“-Programm anzubieten, damit sich dort regelmäßig wechselnd nationale und internationale Künstler mit der Vergangenheit auseinandersetzen können. Auch das mit der Genossenschaft sei sehr passend, denn diese sei ein urdemokratisches Prinzip und das an einem Ort, an dem es vorher grundlegend anders gelaufen ist. Wenn alles glattgeht, könnten Ende 2015 die ersten Bewohner einziehen, ab Mitte 2014 die Turmateliers belegt werden. Es wäre eine sehr zügige und sehr visionäre Nutzbarmachung der letzten Brachen der Stadt.

Zentralwerk, Riesaer Straße 32, Dresden; am Sonntag geöffnet von 10 bis 19 Uhr

---

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/kultur/bunker-sind-keine-wellness-oasen-2657159.html>

---